

„Alles kann die öffentliche Hand nicht leisten. Einen Teil der Verantwortung muss auch die Gesellschaft übernehmen.“

Haimo Kaser, MOMO-Gründungsmitglied

Förderverein MOMO mit Spende helfen

KASTELRUTH (ih). Der Förderverein MOMO Kinder-Palliativ hat seinen Sitz in Kastelruth. Wer die Initiative unterstützen möchte, kann dies mit einer Spende bei der Raiffeisenkasse Kastelruth/St. Ulrich tun. IBAN: IT09 T080 5623 1100 0030 1005 405.



MOMO lädt zur Geburtsstunde ein

BOZEN. Zur Geburtsstunde des Fördervereins MOMO lädt dieser zur Aufführung des gleichnamigen Theaterstückes: Donnerstag, 3. Dezember, 18.30 Uhr, EURAC in Bozen. Eintritt frei, Platzreservierung bis 2. Dezember: 0471/05 50 55.

TRAUER UM ...

Margit Riegler



BOZEN (hof). Die langjährige Geschäftsführerin der SVP-Seniorenbewegung, Margit Riegler (Bild) ist am Donnerstag im Alter von erst 61 Jahren gestorben – im Krankenhaus von Meran. Sie erlag einer schweren Krankheit. Riegler wurde 1954 in Pfalzen geboren und lebte in Burgstall. Von Mai 2000 bis Oktober 2014 war sie Geschäftsführerin der Seniorenbewegung und als solche überaus geschätzt. „Sie war sehr engagiert und ich denke in Dankbarkeit zurück an ihren großen Einsatz für die älteren Menschen“, sagt SVP-Seniorenchef Otto von Dellemann. „Riegler war sehr offen und loyal und hat über ihren Auftrag hinaus das Beste gegeben.“ Riegler sei ungemein verlässlich gewesen und habe großes Können an den Tag gelegt. „Ihr Tod ist ein großer Verlust. Wir werden sie dankbar in Erinnerung behalten für das, was sie zum Aufbau der Seniorenbewegung geleistet hat“, so von Dellemann.

Für eine möglichst gute Begleitung

KINDER-PALLIATIV: Förderverein MOMO gegründet – Unterstützung für die Familien – „Gesellschaft muss Verantwortung übernehmen“

BOZEN (ih). Marianne Siller und Haimo Kaser möchten „einfach mal etwas zurückgeben“ und engagieren sich in ihrer Freizeit für unheilbar kranke Kinder. Speziell für diese wollen die beiden mit ihrem Förderverein MOMO die Kinder-Palliativ-Gedanken in die Gesellschaft tragen und den Begriff der Gastfreundschaft erweitern.

„Dolomiten“: Es gibt doch bereits einen Verein, der sich um palliative care kümmert. Wieso braucht es „MOMO“ auch noch? Haimo Kaser: Weil sich MOMO nicht um Erwachsene, sondern ausschließlich um die Kinder-Palliativ kümmert.

„D“: Sind die Unterschiede so groß?

Marianne Siller: Ja, sehr groß. Das fängt bei den Krankheiten an. Während bei den Erwachsenen 2 Drittel der Palliativ-Patienten Krebspatienten sind und ein Drittel an neurodegenerativen Erkrankungen leidet, ist das Verhältnis bei den Kindern gerade andersherum. Das heißt 2 Drittel haben neurodegenerative Erkrankungen. Und das sind in

den meisten Fällen seltene Krankheiten und/oder schwerste Behinderungen.

Kaser: Auch ist die Lebenserwartung dieser Kinder eine ganz andere. Bei Kindern geht sie heute bis in die Jahrzehnte. Da muss man die Betroffenen und vor allem die Familien ganz anders unterstützen.

„D“: Was ist denn das Hauptziel von MOMO?

Siller: Zunächst einmal wollen wir auf dieses Thema aufmerksam machen. Und auf die Herausforderungen, die das für die Familien darstellt, gerade wenn es noch weitere gesunde Geschwister gibt. Das ist eine sehr spezielle Situation.

Kaser: Über das Thema Sterben – und ganz besonders, wenn es Kinder betrifft – spricht man nicht gerne. Man spricht Betroffene nicht an – und die Betroffenen selber schweigen darüber.

„D“: Warum dies?

Kaser: Weil oft genug auch eine Scham mitschwingt, ein „stimmt bei uns in den Genen was nicht“.

„D“: Es gilt, ein Tabu zu brechen?

Siller: Ja, wir wollen die Menschen ermutigen, darüber zu reden. Und Freunde, Nachbarn,



Geburtshelfer für den Förderverein MOMO: Haimo Kaser und Marianne Siller.

DLife/LO

Kaser: Aber auch ein Stück ganz einfache Normalität kann man ihnen schenken und gesellschaftliche Teilnahme, da geht es darum, den Begriff der Gastfreundschaft auch auf diese Situationen zu erweitern.

„D“: Gibt es weitere Ziele?

Kaser: Wir möchten auch als Förderverein einige Hilfestellungen geben. Etwa indem wir Entlastungsangebote für die Eltern schaffen. Und wir wünschen uns eine Wohnung für die letzten Tage/Wochen als Alternative, wenn die der betroffenen Familie nicht in Frage kommt, eine Hospizwohnung sozusagen. Dafür hoffen wir auf Spenden. Denn alles kann die öffentliche Hand nicht leisten. Einen Teil der Verantwortung muss auch die Gesellschaft übernehmen.

„D“: Eine letzte Frage: Sie sind beide nicht Betroffene, warum engagieren sie sich so sehr?

Siller: Ich arbeite im Sanitätsbetrieb in diesem Bereich. Und es ist mir ein persönliches Anliegen, meine Erfahrungen weiterzugeben. Und ich denke, manchmal muss man auch einfach mal etwas zurückgeben. Kaser: Einfach: Von nichts kommt nichts.

© Alle Rechte vorbehalten

Bekannte, wen auch immer, ermutigen, auch mal Hilfe anzubieten. Oft tun Kleinigkeiten gut. Da kann es helfen, wenn jemand

mal den Einkauf übernimmt, ein Essen für die Geschwister kocht oder einen Ausflug mit ihnen macht.